

Sind Darstellung, Darstellungsmodus, Darstellungsform, das Unwesentliche am Dargestellten? Oder erschöpft sich der Inhalt in der Form, ist allein die Darstellung entscheidend?

Am Diagramm läßt sich die Unübersichtlichkeit des theoretischen Feldes der Repräsentation zeigen. Die Problematik der Darstellung muß dazu weiter gefaßt werden, als gemeinhin üblich. Dies ist der gemeinsame Ausgangspunkt interdisziplinärer Erkundungsversuche zwischen Semiotik, "Diagrammatik" und Philosophie:

- Ideengeschichte der Darstellung
- Diagramm und Geschichte
- Diagramm als Metapher
- praktische Perspektiven der Diagrammatik
- Diagramm als Darstellungsform und Graphismus
- Bibliographie/Register zu Geschichte, Systematik und Anwendung von Diagrammen

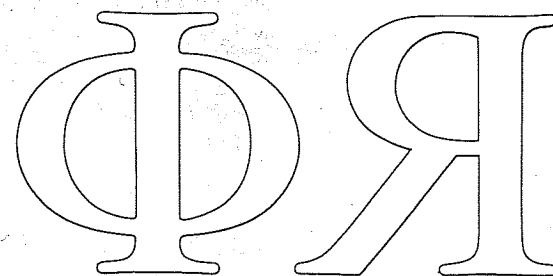
Philosophie & Repräsentation / Philosophy & Representation.

Herausgegeben von / edited by P. Gehring, Th. Keutner, J.F. Maas, W. Ueding

Die Reihe versammelt Beiträge einer losen Reihe von interdisziplinären Veranstaltungen zum Problem der Repräsentation. Fragestellungen, die in einzelwissenschaftlichen Grenzbezirken aufbrechen, werden aufgegriffen und mit der Philosophie ins Gespräch gebracht.

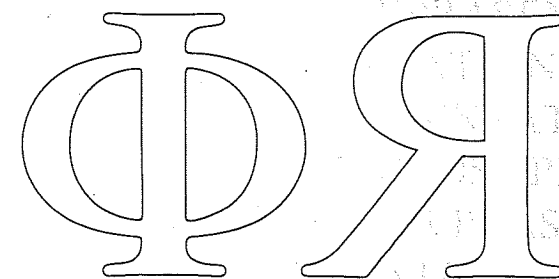
Repräsentation ist ein klassisches Thema der Philosophie. Umso mehr gilt es da, diese immer wieder neu für Fragen nach den Repräsentationen zu interessieren, für Fragen nach deren konkreter Gestalt und einzelwissenschaftlicher Aktualität. Mit dem Kontrast der Standpunkte eines jeden Gesprächs zwischen den Disziplinen wird auch ein Stück Wissenschaftsgeschichte umgeschrieben.

(Für Interessenten an Themen der Philosophie, Psychologie, Linguistik, Neurophysiologie, Wissenschafts-, Kunst- und Rechtsgeschichte, Logik und Semiotik.)



DIAGRAMMATIK UND PHILOSOPHIE

Akten des 1. Interdisziplinären Kolloquiums der
Forschungsgruppe Philosophische Diagrammatik,
an der FernUniversität/Gesamthochschule Hagen
15./16.12.1988



Herausgegeben von Petra Gehring, Thomas Keutner,
Jörg F. Maas, Wolfgang Maria Ueding

PARADIGMA EINER METHODE
DER BEGRIFF DES DIAGRAMMS IM STRUKTURDENKEN VON
M. FOUCAULT UND M. SERRES

PETRA GEHRING

Summary

An zwei Beispielen aus dem Umfeld des französischen Strukturalismus wird gezeigt, wie nicht das Diagramm selbst, sondern der *Begriff* des Diagramms in philosophischen Texten zum Tragen kommen kann. Die semiotische Fragestellung nach dem, was das Diagramm »ist«, tritt damit zurück. Das Diagramm erscheint vielmehr als Bezeichnung für den allgemeinen Vorgang und das Heuristische des Bezeichnens selbst. Die von der Semiotik her geläufige Unterscheidung bestimmter Zeichen-»sorten« wird unterlaufen: Zwischen Schrift und Bild finden sich Figuren, Strukturen, durch diese Zwischenlage wird der Name einer Repräsentationsform zur philosophischen Metapher geeignet. Im Moment der Heuristik stehen dann umso mehr auf je ihre Weise *alle* Graphismen in Frage.

Im folgenden wird nachgezeichnet, in welcher Weise »Diagramm« bei M. Foucault und M. Serres zur terminologischen Metapher wird. Zweimal steht das Diagramm in ihren Texten für beides: *Ort* und *Verfahren* des Denkens in der Schrift. Die Vorstellung vom Innovativen als »Dazwischenschreiben« bildet geradezu das Paradigma für die dem Poststrukturalismus eigene Form von impliziter Erkenntnistheorie.

It is shown by two examples from the context of french structuralism how the concept of diagram, not the diagram itself, might get its importance in philosophical texts. The semiotic question after what a diagram »is« loses its weight. The diagram makes its appearance more as a significant the general process and the heuristics of signification itself. The differentiation between different sorts of signs known from semiotics is undermined: In between scriptural and pictural images, structures are found, and the name of a form of representation becomes apt as a philosophical metaphor by this in be-

tween position. In the moment of heuristics all graphisms as such are called in question.

The following sketches the way in which in M. Foucault and M. Serres »diagram« becomes a terminological metaphor. Twice the notion of »diagram« stands for both: the locus and the operation of thinking in scripture itself. The idea of innovation as a »writing in between« might be exactly the paradigm of the implicit theory of knowledge of post-structuralistic thought.

*Die Zeichnung gibt ein Skelett,
die Farbe ist das Leben,
aber das Leben ohne Skelett
ist noch unvollkommener als
das Skelett ohne Leben.
(Balzac)*

Über das Diagramm selbst, darüber, was es »ist«, wie es im Unterschied zu anderen Repräsentationsformen zu definieren wäre oder am besten zu verwenden - über all dies werden im folgenden keine Überlegungen angestellt. Vielmehr möchte ich anhand von zwei Beispielen zeigen, wie der Begriff »Diagramm« in philosophischen Texten der jüngsten Zeit aufgetaucht ist. Dort, im Umfeld des französischen Strukturalismus, hat er nämlich nicht nur einen eigenen Platz, sondern dieser Platz befindet sich an systematisch durchaus entscheidender Stelle.¹ Ich gehe (1) ein auf den französischen Denker Michel Foucault, den man vielleicht einen Post-Epistemologen nennen könnte. Auf das »Diagramm« stößt man dort selten, aber an einem in mehrfacher Hinsicht entscheidenden Punkt: Der Begriff präsentiert sich dort als einer der wenigen, der den systematischen Ort des Nichtmehraus-einanderhaltenkönnens des im Text reflektierten *Gegenstandes* und der philosophisch auf diesen Gegenstand reflektierenden *Praxis* (also auch: ein methodisches Dilemma) ausdrücklich benennt. Ein weitergehendes Beispiel für den terminologischen Gebrauch von »Diagramm« bilden (2) die Arbeiten des Philosophen Michel Serres. Dessen am mathematischen Strukturalismus geschulte Texte entfalten ein Denken, das bei der Analyse von Zusammenhängen und Vorgängen im Bereich der kulturellen Sinnentstehung konsequenter noch als Foucault den Aspekt des *Räumlichen* in den Vordergrund stellen und sich dabei ausdrücklich an Modellen geographischer, geometrischer, topologischer Diagramme und Vernetzungsformen orientieren.

1 Der Ausdruck Diagramm findet sich in der französischen Epistemologie schon vorher, so im Kontext der Psychoanalyse der objektiven Erkenntnis G. Bachelards. Diese zielt auf eine philosophische »Metapoetik« als Analyse mittels Gruppen und Diagrammen beruht: »Von jedem Dichter ließe sich somit ein Diagramm anfertigen, das Richtung und Symmetrien seiner metaphorischen Koordinaten darstellen würde, genau wie das *Diagramm* einer Blume Richtung und Symmetrien ihrer Entfaltung und ihres Wachstums anzeigt« (G. Bachelard, *Psychoanalyse des Feuers*, S. 142f)

1. Metaphysik des Dispositivs: Das Macht-Diagramm bei Foucault

In *Surveiller et punir, Überwachen und Strafen*, einer Untersuchung, die sich mit der Genese moderner Straf- und Disziplinierungsweisen befaßt, zeigt Michel Foucault in einer legendär gewordenen Analyse, wie sich mit aufkommenden »Panoptismus« am Ende des 17. Jahrhunderts ein ganz spezifischer Machttyp formiert. An der konkreten Gestalt des Bentham'schen »Panopticons«, einem Gefängnis und Erziehungsbauwerk, das zugleich als ein listiger Disziplinarapparat funktioniert, studiert er, wie das epochemachende Schema einer ganz neu dimensionierten Verteilung und Verknüpfung von Machtbeziehungen entsteht. Verkörpert in einer Anstaltsarchitektur, die den anonymen und virtuell alles kontrollierenden Blick 'einrichtet', zeichnet sich hier ein ganzer pan-optischer Mechanismus ab: ein bestimmtes gesellschaftliches Feld der Ausbildung, Sicherung, Perfektionierung und Erfindung von Formen der Machtausübung. Der Benthamsche Rundbau, ein Ort, in dem der separierte Gefangene sich permanent einem überwachenden Blick ausgesetzt wissen muß, ohne realisieren zu können, ob er tatsächlich angesehen wird, ist ein Knotenpunkt der Produktion von Wissen. Foucault entfaltet in seinem Buch, wie dieser Knotenpunkt auf das genaueste die latente Ordnungslogik einer Zeit lesbar macht. Mit der Institution des Sich-gesehen-wissens steht das Panoptikum stellvertretend für das ausgeprägte Zentralnervensystem einer ganzen historisch-politischen Gesamtsituation.

Der Historiker muß sich zugleich als derjenige verstehen, der solch eine Situation, auf welchem Wege auch immer, aufzuspüren vermag. Im Zusammenhang mit der Frage nun, wie dies gehen soll, spricht Foucault in *Überwachen und Strafen* fast beiläufig vom »Diagramm«. Weniger »hinter« solchen Phänomenen, wie dem Panoptikum, als vielmehr in den sublimen Formen ihrer funktionsträchtigen Gegenwart steckt für die historische Analyse das, worum es ihr geht, nämlich das charakteristische Bild einer beschreibbaren Kräftekonstellation von für die jeweiligen Gesellschaftsformen typischer Art und Weise. Die Analyse versteht sich von daher als eine Archäologie bzw. Kartographie² geschichtlich singulärer

2 Diesen Begriff hat besonders konsequent G. Deleuze auf Foucaults Verfahren angewendet. Vgl. *Ecrivain non - un nouveau cartographe*, dt. in: G. Deleuze/ M. Foucault, *Der Faden ist gerissen*, Berlin 1977

Beziehungen und Beziehungsbedingungen. Das räumliche Bild der Kartierung meint hier die statischen Formationen selbst, aber auch die Veränderungen, denen diese unterworfen sind und mit denen sie entstehen und vergehen. Dem Panopticon aber auch seinem möglichen Ort in der eigentümlichen Geschichte der Disziplinarverfahren: beidem gilt Foucaults ganze Aufmerksamkeit. Und so präpariert er in den Spuren des Gewesenen abstrakte Mechanismen heraus:

»Das Panopticon ist nicht als Traumgebäude zu verstehen: es ist das *Diagramm* eines auf seine ideale Form reduzierten Machtmechanismus ... eine Gestalt politischer Technologie, die man von ihrer spezifischen Verwendung ablösen kann und muß«³

Ein »Diagramm« ergibt sich also aus den Analysen jener hochwirksamen Maschinerien im Inneren der Sozialkörper: die Disziplinierung hat Diagrammcharakter, ebenso die Delinquenz, die Normalisierung, die Gestalten der sexuellen Disparität, oder eben jener Panoptismus, der eine bestimmte Art von Subjekt, das an der Unvereinbarkeit der Blicke verzweifelt, konstituiert. Worum es der historischen Analyse nach Foucault von daher gehen muß, ist in der Vielfalt der Archive solche »Diagramme« zu finden, solche Manifestationen machtvoller Ordnungsmuster, die tatsächlich als diejenigen signifikanten Muster gelten können, die wie ein historisches Apriori wirken und die das Bild einer bestimmten Zeit für uns prägen.

Diagramme von Machtgeflechten, Foucault nennt sie auch »Dispositive« und das »panoptische Schema« (264) ist nur ein Beispiel unter mehreren, sind das vorläufig unhintergebar erscheinende Endergebnis der Analyse und bilden das eigentliche Produkt der historischen Arbeit. Als wunderliche Skizzen, ureigenste Früchte der archäologischen Untersuchung, stehen sie methodisch an jenem äußersten Punkt, an dem sich ein bestimmter Grad an gehaltvoller Prägnanz im untersuchten Feld mit der dieses Feld reduzierenden Unruhe des Forschers trifft. Foucault würde in seinen Worten wohl lieber sagen: Im Diagramm scheint der Horizont des »Archivs« mit den spezifischen Ansprüchen des wissenschaftlichen »Diskurses«, der in ihm am Werk ist, zusammenzutreffen. Foucault hebt darauf ab, daß vor allem Macht im Spiel ist, wo ein solches Zusammentreffen gelingt. Das Diagramm selbst impliziert Macht.

3 *Überwachen und Strafen*, 264 - Hervorh. von mir, P.G.

Diagramm ist folglich, wenn... in der Analyse der Kräfteverhältnisse und -relationen, die das Feld diskursiven Wissens hergibt, eine Gesamtheit von Kräfteverhältnissen zum Vorschein kommt, ein auf ganz bestimmte Weise konkreter einwirkender Machttyp, ein Machtmechanismus, der auf eigentümliche Weise diesseits wie jenseits des untersuchten Materials angesiedelt ist.

Daß sich hier - logisch wie methodologisch ein vielleicht kritischer, auf jeden Fall aber zentraler Punkt verbirgt, ist deutlich. Gilles Deleuze, Freund und Kommentator Foucaults, geht denn auch ohne zu Zögern so weit, die Charakterisierung des gesamten Foucaultschen Vorgehens an dieser Stelle und damit am Begriff des Diagramms festzumachen:

»Der *Diagrammatismus* Foucaults, das heißt die Präsentation reiner Kräfteverhältnisse oder die Aussendung reiner Singularitäten, ist folglich das Analogon zum Kantschen Schematismus: er ist es, der die Beziehung zwischen den beiden irreduziblen Formen der Spontaneität und der Rezeptivität sicherstellt, aus denen sich das Wissen herleitet.«⁴

Das Wort Diagramm taucht in der vorgestellten Weise beim sogenannten »mittleren« Foucault auf. *Überwachen und Strafen* ist ein Buch, in dem Foucault gemessen an den vorausgehenden Arbeiten seinen Schwerpunkt verlagert hat. Ging es in den sechziger Jahren eher um statische Strukturen von Aussagefeldern, sind seine Texte von nun an darauf konzentriert, einen strategischen Begriff der Macht oder besser: eine Art von auf Aussageformationen bezogener Macht-Theorie zu entwickeln. Dieser Punkt, der Ort im Gesamtwerk, ist ebenfalls für die Rolle des Diagrammbegriffs von Bedeutung. Ohne in die Einzelfragen der beginnenden Foucault-Philologie einzusteigen fällt auf: Nach den ersten großen, methodisch aber eher intuitiv bestrittenen Arbeiten mitten im Tohuwabohu einer unorthodoxen Fülle von historischem Material⁵ hatte Foucault 1969 mit *L'archéologie du savoir*, der *Archäologie des Wissens* so etwas wie eine methodische Ortsbestimmung seiner bisherigen Arbeit unternommen. Dieser Versuch ging mit einer machttheoretischen Präzisierung und Verlagerung seines Anliegens einher - aber auch zu Ende: Ersten Begriff-

4 G. Deleuze, *Foucault*, 114 - Hervorh. von mir, P.G.

5 Bekannt geworden sind besonders die vernunftgeschichtlichen Arbeiten *Histoire de la folie*, dt.: *Wahnsinn und Gesellschaft* und *Les mots et les choses*, dt.: *Die Ordnung der Dinge*.

fen, die einen vergleichsweise festen Analysegegenstand umreißen (die Episteme, den Diskurs) folgt in der Zeit nach der *Archäologie des Wissens* der flexiblere Begriff des Dispositivs. Danach finden sich keine neuen eigens zur Bezeichnung seines systematischen Gegenstandes hervorgebrachten Termini in Foucaults Texten mehr. In umgreifender Weise ist nun vor allem von »ensembles« von Praktiken die Rede. Das ergibt einen überaus weiten und methodisch lose gefügten Rahmen, in den die bisherigen Begriffe sich offenbar methodisch einordnen sollen, denn Foucault verwendet sie weiter, aber mit relativiertem Stellenwert. Die Analyse widmet sich wandelbaren Formationen von machtdurchwirkten Praktiken, »pratiques« - auf dieser Basis wendet sich Foucault dann aufs neue, mit seinem Spätwerk, der nach langem Schweigen veröffentlichten und unvollendet gebliebenen Geschichte der Sexualität, der methodisch unabhängigen Feldforschung in den Archiven zu. Nach jedem Schritt der Erarbeitung einer eigenen Terminologie geht Foucault über deren Grenzen auch wieder hinaus. Der Begriff des Diagramms markiert hierbei, wie mir scheint eine Grenze. In der Selbstreflexion auf das *Wie* der Analyse steht er an einem der äußersten Punkte, auf der Schwelle der theoretischen Auskünfte, die Foucaults Text über sich selbst zu geben in der Lage war. So selten vom »Diagramm« überhaupt die Rede ist, so doppelgesichtig ist da auch die Funktion, die dem Ausdruck zukommt. Zum einen handelt es sich um einen operationalen Terminus, einen Strukturbegriff, der das, was die Analyse zu erfassen meint, auf die Seite des Analysevorgangs holt. Diagramm bezeichnet so gesehen das in seiner konkreten Gestalt unhintergehbare Phänomen eines historischen Geordnetseins, mit dem sich die Analyse als konstruktive Praxis im Grunde selbst konfrontiert: das, womit sich ein Diskurs für heute zufrieden geben muß. Zum anderen aber verkörpert das Diagramm eine manifeste und historisch bis dato fremde Erscheinung. Es ist der neue, der mühsam gesuchte Gegenstand selbst. Zwar skizziert es nicht ein vergangenes Ding-an-sich und schon gar kein Jenseits der Macht (Hier ist der Kartograph Hegelianer: im Moment der Synthese erschöpft sich allein das Wesentliche der historischen Dynamik selbst). Das Schematisiertsein tatsächlicher Art, das die Theorie, eingetaucht ins Material, hervortreibt, impliziert aber eben, daß eine solche 'diagrammatisch' beschaffene Wahrheit ein Anderweitiges, eine dem Diskurs und der Analyse durchaus fremdes Etwas (eine Erkenntnis vielleicht?) darstellt.

Das Macht-Diagramm der Theorie ist also ein Grenzfall: zwar weniger als eine metaphysische Größe, aber auch mehr als eine analytische Kategorie. Die der Semiotik entlehnte Metapher verweist auf eine (quasi-ontologische) Triebfeder im Inneren der Positivität des Materials, sie ist Anzeichen einer unhintergehbaren Schwelle, einer theoretischen 'Lichtgeschwindigkeitsnähe' des organisierbaren Rückgriffs auf das, was man tut, oder auch, wenn man so will: eines metaphysischen Restbestandes.⁶

Ich fasse mein erstes Beispiel wie folgt zusammen. Diagramm - das Wort dient dem Text M. Foucaults als differenzierte Metapher für jene *Gerade-noch-Formalisierung*, als die das Begreifen von divergenten Spuren neuer, eigenartiger Ordnung im untersuchten Feld überhaupt nur vorstellig gemacht werden kann. Eine Vermutung, die im Rahmen dieses Kolloquiums schon verschiedentlich anklang, scheint damit indirekt bestätigt: Relativ zur alphabetisch und linear aufgeschriebenen Normalität haben wir es beim Diagramm mit einem abweichenden, einem synoptischen, gleichwohl aber abstrakten Signifikationsmodus zu tun. Auf das unnormalere, freistilhaftere, auf das Bildnerische in gleichsam 'wildem' Abstraktion setzt auch der metaphorische Gebrauch des Worts seine Hoffnung. Das Einschreibeverfahren des Diagramms, das Diagrammatische, das zum einen sich auf den Schwellen zur Schrift, diesseits der alphabetisierten Grammatik bildet, das zum anderen aber auch am Rand der Analogen Bild- bzw. Abbildnatur (*ikon*) verbleibt, sowie unterhalb der nonverbalen, auf ein Reales verweisenden Zeigehandlung (*deixis*).

Das 'Diagrammatische' ist, so verstanden, weniger verallgemeinerbares *Verfahren* als vielmehr individuell und mimetisch. Es fungiert als singuläres Struktur- oder Relationenportrait; in gewisser Weise ist es die Reinform einer Art Abbildung von »Nichts«. Das Diagramm - heuristisch gebraucht - ist die Überbietung der Metapher hinein in die vertikalen Dimension des *Wie* der Signifikation; als ad hoc erfundenes Abstraktum, das kein Ding meint, sondern ausschließlich Relationen, Verhältnisse zwischen Dingen, hat es dort außerdem den Charakter einer elementaren

6 Dieser »Rest« wird, denn Foucaults Textstrategien sind ebenso geschickt wie streitbar, seinerseits in bestimmter Absicht gehandhabt und eine durchaus provokatorische Qualität. Das paradoxe Stichwort lautet: »Positivismus«; wie Foucault sich dabei metaphorisch behilft, habe ich in meiner Dissertation einzukreisen versucht. Vgl., *Innen des Außen, Außen des Innen: Zur Charakterisierung der Transzendenzmetaphorik bei Foucault, Derrida, Lyotard*. Diss. Bochum 1992.

Metonymie. Beides zusammen dient der Auffassung, erfindet Lesbarkeit - idealerweise im Wege einer ersten und sehr vorläufigen Materialisierung. In diesem Sinne mag sich der Begriff Diagramm also in der Theorie - z.B. Foucaults - als Metapher für heuristische Fixierung des Zu-Entdeckenden eignen, eines Neuen, das man aus guten Gründen nicht direkt der programmatischen Bedeutsamkeit einer buchstäblich eingespielten Schreib- (und Lese-)routine überlassen will.

Das Macht-Diagramm, von dem *Überwachen und Strafen* spricht, wäre in genau diesem Sinne weder irgendwo jenseits des positiv Gegebenen etwas »Vorhandenes«, noch hätte es den Status einer mittels formalisierten methodischen Zugangs definierbaren Kategorie. Foucaults Macht-Diagramme siedeln ganz im Gegenteil auf der Ebene diskursiver Praktiken und Ordnungen, wo sie als das in einem Zwischen Mitfestgeschriebene erst noch zu vergegenwärtigen sind. Und eben nicht: bloß wie eine 'Grammatik' zu realisieren oder wie ein 'Programm' zu interpretieren. Wo es Foucault um Machtanalytik geht (und das ist seine Auffassung von Philosophie), gibt er also tatsächlich den Anstoß, Diagramme zu konstruieren. Eine entsprechende »Mikrophysik« immer neu zu identifizierender Machtfiguren im Diskurs, findet das beste Bild ihrer eigenen, in den Raum der Graphismen hineinimprovisierten Verfassung, konsequent in einer wiederum zeichentheoretischen Metapher. Ist es einmal formuliert, dann hat freilich auch ein Diagramm seine Normalität und wechselt stillschweigend auf die Ebene der Regularität. Ordentlich erläutert und sagbar geworden ist es Machtwirkung, Form, 'Spur' und todsicher einem Diskurs einverleibt. Nur das Dazwischenschreiben, *diagrammieren*, Diagrammfindung, wäre Metapher, vielleicht sogar des philosophischen Handelns, paradox wie es ist: machtunterwandernd und machtbe gründend zugleich.

2. Topologie als Sinngrammatik: Das Denken im Diagramm bei M. Serres

Was den zweiten Textzusammenhang angeht, den ich ansprechen möchte, liegen die Dinge etwas anders. Bei *Michel Serres* findet sich der Begriff Diagramm ebenfalls in terminologischer Weise im Einsatz. Darüberhinaus läßt sich aber zeigen, daß konsequenter noch als bei Foucault, eine ganzes theoretisches Konzept von dem Grundmotiv angeleitet wird, daß nicht allein die Praxis der Philosophie vom Grundmotiv des

Diagramms, sondern die Sinnvorgänge überhaupt sind, die nach einem durch und durch diagrammhaften Modell gedacht werden müssen.

Den Rahmen aller Texte von Serres bildet die raffinierte Verknüpfung von einem fast phänomenologisch zu nennenden Blick auf konkrete kulturelle Zusammenhänge mit einem der Mathematik entlehnten Strukturdenken abstrakter Art. Diese Kombination erlaubt gleichzeitig beides: ein ungeheuer freies, dabei aber immer auch systematisch hochpräzise durchkomponiertes Spiel mit der sprachlichen Beschreibung. So »freihändig« in Serres Texten konkrete, symbolische, mythische Elemente ausgewählt und kombiniert werden, so konsequent bestimmt die jeweilige Binnenlogik einzelner Metaphern, deren syntaktische Ordnung und grammatischer Zusammenhang, den Gang der Überlegung. Bevor ich davon eine Kostprobe gebe, sei zunächst kurz umrissen, wie sich hier diagrammatisches Vorgehen geradezu zum Prototyp einer konkreten philosophischen Methode entwickelt hat.

Unter der programmatischen Überschrift »Mathematik der Mythen« führt Serres im ersten einer Reihe von Bänden unter dem Titel *Hermes* vor, wie sich das topologische Netzdiagramm, gewissermaßen als Modell einer in einem Höchstmaß unfestgelegten Logik, auch generell auf geschichtliche Sinnvorgänge anwenden läßt. Als flexibles Instrument der Beschreibung allgemeiner Vorgänge auf der Ebene von Strukturen, Mengen und Gruppen bietet das Diagramm nun über die Metapher hinaus die Chance zu Analogien mit der neueren Mathematik.

Programmatisch ist, worauf ich zunächst eingehen werde (bevor wenige Kostproben der Anwendung folgen), bereits Serres logischer und methodischer Ausgangspunkt eines Denkens über die Dialektik hinaus, mit dem Modell des Netzes und des Diagramms verknüpft. *Mathematik den Mythen* diskutiert die Grenzen der Dialektik. Diese konstruiert sinnvolle Zusammenhänge zwischen Aussagen oder Sachverhalten bekanntlich nach dem Muster des produktiven Widerspruchs: Die ganz spezielle Beziehungssorte des »gleichstarken Gegenüberstehens« zweier antithetischer Elemente bildet dabei die Voraussetzung für die Pointe einer ihrerseits (dann und nur dann) auf spezielle Weise über sie hinausgreifend dritte Beziehung. Was Serres hervorhebt und gleichsam ins Bild setzt, ist der reduktionistische Charakter der Widerspruchsfigur. Nimmt man nämlich an, daß dieses spezifische Muster des Verbindens von Elementen (Sätzen, Annahmen) in einem viel allgemeineren logischen Raum stattfin-

det, an dem an jeder Stelle prinzipiell eine sehr viel größere oder gar eine unausschöpfbar große Menge von Bezugnahmen zwischen Elementen möglich ist (also nicht etwa bloß des direkten Widerspruchs, der logisch zur Aufhebung in Form eines synthetischen Dritten führen muß), so erscheint die dialektische Verknüpfung nur als ganz *ingeschränkter* Fall. Die Beziehungssorte »Negation« bildet eine eindeutige Linie, das dialektisch gefügte Ganze ein variationsarmes Gitter; allein im Moment des offenen Dritten der Aufhebung liegt eine mehrdimensionale Verknüpfung und eine gewisse relationale Mehrdeutigkeit. Nur an wenigen Stellen sind im dialektischen Muster multilineare Verbindungslinien, heterogene Relationen denkbar: im logisch allgemein zu denkenden Raum der *möglichen* Kommunikationen ergibt sich aber ein viel komplexeres Netz. Gemessen am *reseau de la communication* ist Dialektik bloßer Sonderfall der Erzeugung eines sinnvollen Zusammenhangs. (Sogar die Dialektik, muß man sagen, denn daß der Spielraum anderer, z.B. kausal determinierter, Ordnungen noch enger ist, liegt auf der Hand.) Mit dem Netzdiagramm nimmt Serres einen Perspektivwechsel vor, aus dem Bild der multilinearen Geflechte von logischen Verbindungen zwischen Elementen folgt, daß sich das Feld *möglicher* Logiken, was deren Zahl, Art und Gestalt angeht, ungeheuerlich erweitert. Die Beschreibungsmöglichkeiten werden vielfältig, mit Konsequenzen, die Serres mit präziser Ironie wie folgt formuliert:

»Gott oder Teufel? Ausschluß, Einschluß? These oder Antithese? Die Antwort ist ein Spektrum, ein Band, ein Kontinuum. Wir werden niemals mit Ja oder Nein auf Fragen der Zugehörigkeit antworten. Drinnen oder draußen? Zwischen Ja und Nein, zwischen Null und Eins erscheinen unendlich viele Werte und damit unendlich viele Antworten. Die Mathematiker nennen diese neue Strenge unscharf: unscharfe Untermengen, unscharfe Topologie. Wir hatten dieses unscharf schon sein Jahrtausenden nötig. In seiner Erwartung machten unsere starre Logik und unsere grobschlächtigen Begriffe den Eindruck, als spielte man mit Boxhandschuhen Klavier. Nun endlich verfeinern und vervielfältigen sich unsere Mittel. Von daher ist mein Buch rigoros unscharf. Die Geometrie hat ihren Frieden mit der Feinheit geschlossen.«⁷

Praktisch sind es also phänomenologische Konsequenzen, in die mit der Komplexität der Möglichkeiten der Strukturalismus führt. Tatsächlich scheint es genau die Grenze zwischen der Strukturmathematik zu sein und

7 *Der Parasit*, S. 89

dem, was man mit einem Verlegenheitsbegriff Poststrukturalismus nennt, auf der das Diagrammodell sich bei Serres bewegt: Sinn erscheint hier als rein *relationale* Angelegenheit und - ganz im Sinne der Strukturmaterie - gewissermaßen als Verbindungsweg oder -linie zwischen mindestens zwei Punkten (zwei Sätzen oder Annahmen). Welcher der unendlich vielen möglichen Verbindungswege zwischen ihnen gewählt wird, ob ein mehr oder weniger direkter, ob ein irgendwie gearteter 'Umweg', welche qualitative Beschaffenheit diese Verbindungswege haben, ob sie einer oder mehrere sind, und auch wo jeweils jene Punkte liegen (beschreibbar als Kreuzungen oder Knoten von Wegen), ob diese Punkte überhaupt sich ähneln oder ob sie z.B. an ganz verschiedenartigen Beziehungen beteiligt sind: alles das steht innerhalb des Netzdiagramms reiner Relationen von vornherein in keiner Weise fest. Die Zusammenhangsmöglichkeiten differenzieren sich noch mehr, zieht man in Betracht, daß einzelne solcher Relationengefüge untereinander wiederum Familien, Untergesamtheiten bilden, und zwar Formationen oder Gruppen von jeweils endlicher, beschreibbarer Art: komplexe Konstellationen und Verweisungszusammenhänge, oder eben: Strukturbilder, Netze, Diagramme, oder Netze von Diagrammen.

Jede konkrete Sinnrelation eine singuläre Determination, ein punktebestimmender und relationentransformierender Pfeil, ein Vektor in einem Raum - und all dies vor der Folie ungeheurer Möglichkeiten: das ergibt ein allgemeines Modell, mit dem sich spielen läßt. Die Philosophie von Serres will genau dies konsequent tun. *Le Parasite, Der Parasit* - dies beispielsweise ist ein Text, der eine ganze Mikro-logik am nun gerade *nicht* dialektischen Leitfaden entwickelt, sondern in der Variation eines strikt polyvalenten Dreierschemas. Der Grundgedanke ist scheinbar harmlos: Jede Relation ist intermittierende Relation einer anderen, d.h. sie basiert darauf, an einer anderen 'schmarotzen' zu können. Auf der anderen Seite kommt aber jede duale Beziehung, insofern sie Relation ist, überhaupt durch diesen intermittierenden Dritten erst zustande. Sie bedarf also ihrerseits des hinzutretenden Schmarotzers um selbst als Relation zu entstehen. Was die Durchführung dieses Gedankens angeht, Serres appliziert ihn auf soziale Phänomene der Asymmetrie, der Zirkularität, der Inversion von Vernunft, Sprache, Reichtum, Liebe und Macht, kann ich nur auf das Buch verweisen - wie überhaupt die Anwen-

dung der Serresschen Methode, ähnlich wie der »Diagrammatismus« Foucaults, hier nur überflogen und nicht dargestellt werden kann.

Festhalten läßt sich immerhin: Geht es auch bei Serres' radikal »nur« um Strukturen und interferierende Strukturen von Strukturen, also um *Differenz*, so erschließt er genau damit ein in aller methodischer Strenge eigenartiges empirisches Niveau »objektiv« reichhaltiger Beschreibung. Geht es in erster Stufe um Figuren, Muster, Verknüpfungstypen und Varianten innerhalb von Strukturen, so kommen in weiteren Stufen dazu: Charakteristiken von Übersetzung, von Transport, von Transformierung und der möglichen Diversität der Passagen - von einer Struktur in eine andere, von einem Raum in einen anderen. Formuliert findet sich der damit skizzierte allgemeine Analyserahmen einer solchen Kulturtopologie (bzw. Topologik) in Serres grundsätzlichem Essay zur Ästhetik, *Esthétiques sur Carpaccio*, wie folgt:

»Der kulturelle Raum, in dem eine Gruppe weilt, arbeitet, lebt, nachdenkt oder spricht, ist der Raum der Isomorphien. Die Menge der treuen Relationen, die die Operationen und die Elemente dieser als verschieden erkannten Räume vereinigen. Die Gruppe bewohnt nicht ihre Geschichte oder ihre Mythen, ihre Wissenschaft oder ihre Familienstruktur - sie nistet in den Brücken, dank denen diese Inseln kommunizieren. Die Kultur, ihre Kultur ist nicht mehr ein Raum oder sind nicht mehr qualifizierte Räume, sie ist genau gesprochen der Raum der Isomorphien zwischen diesen genannten Räumen.«⁸

Die methodische Pointe des ganzen zielt - Foucault gar nicht so unähnlich - auf eine Art Kunst der systematischen Erstellung möglichst sensibel gewobener, möglichst 'archetypischer' Diagramme. In seiner Analyse von Gemälden des Renaissancemalers Carpaccio - die sowohl eine komplette philosophische Ästhetik als auch eine Theorie des Sonogramms und des Ikons enthält - stellt Serres, und zwar nachdem er als jeweils eingeschränkte Horizonte die Verweisbeziehung, die Zeichenkombinatorik, das Symbol und die Isomorphie vorgestellt hat, folgendes fest:

»Am Ende der Bilanzen stehen die Isomorphismen und ihre Gesetze, die Schemata. Daher der strukturelle Zustand. Universales ohne Begriff und Stabilität der Operatoren auf den Elementen der Versionen. *Das Diagramm*. Das erschöpfende Ausschöpfen ist in Sicht und die globale Geste, die Heldentat, fließt zurück zum Zeichen. Das ist der semiotische Zustand. In ihm befinden wir uns nun.«⁹

8 *Carpaccio: Ästhetische Zugänge*, 105

9 *Carpaccio*, 135f. - Hervorh. von mir, P.G.

Diagramm erscheint hier also wiederum als Metapher einer bestimmten abstrakten Form von Schwelle der sprachlichen Hintergebarkeit. Das normal geschriebene Zeichen, der alphabetische Text wird zur analog zum Diagramm zur »Charakteristik«, in ihr organisiert sich das Gestalthafte als singuläre und jeweils improvisierte Kontur. Es verbleibt so zunächst diesseits von Sinn, Symbol und noch diesseits des Analogon oder - wie Serres es in seiner Ästhetik nennt - der »Isomorphie«:

»Auf den als solchen erkannten Raum der Isomorphien schreibt man die Morphologie. Und die Morphologie genügt.«(135)

3. Diagramm: Paradigma im Text, Paradigma des Textes, Paradigma einer Methode?

Der Weg, den Foucault gewählt hatte, war vor allem der, die komplexen Determinationsverhältnisse des Abweichenden, des neuen historischen Einzelfalls zu untersuchen (die entstehende Disziplinargesellschaft entdeckt ihr Dispositiv: das Gefängnisdiagramm). Serres widmet sich dagegen dem extensiven Studium des historisch Redundanten und der gleichsam enzyklopädischen Bestandsaufnahme der latenten Allgemeinheit des Sinns. Er untersucht die fungierenden, 'ewig wiederkehrenden' Varianten einer gewissermaßen »wilden« Archetypenlogik, die unsere Kultur(en) trägt. Was beide Autoren in ihrer Verwendung des Diagrammbegriffs verbindet ist nicht dabei nicht nur eine gemeinsame Abstammung vom Strukturalismus, sondern mehr. Ausgehend vom »Sinn« im Plural, von aufeinander - diskursiv wie historisch - irreduziblen und in sich »texthaften« Feldern, ist es bei Foucault und Serres zweimal die räumliche, die figurale Metaphorik, die sich um eine rein relationale Vorstellung des heuristischen Ereignisses bemüht. Zweimal wird dabei mit Bedacht eine Metapher aus dem Zwischenreich des begrifflichen und des bildlichen Graphismus gewählt. Zweimal vielleicht auch ist sowohl die Assoziation des Mathematischen als auch des freihändig Konstruierten erwünscht.¹⁰

¹⁰ Ich möchte nur anmerken, wie groß die Verschiedenheit dessen ist, was bei Foucault und Serres ausgehend von der zweifellos eng verwandten Metaphorik geschieht. Entgegengesetzt ist vor allem das letzten Endes für beide entscheidende Pathos der *Geschichte*. Foucault engagiert sich in eine Arbeit, die

Was besagen die beiden Beispiele nun aber für das »Diagramm«? Zweimal begegnet uns das Diagramm als eigentümliche, wenn nicht gar vorläufig-endgültige Stufe des theoretischen Begreifens. Zweimal führt eine Theorie, die ihr Augenmerk weniger auf Objekte als auf *Beziehungsgefüge*, auf komplexe relationale Zusammenhänge (Strukturen also), richtet, das *Diagramm* ein an einer Stelle, an der in Texten aus der Tradition eher vom »Begriff«, von der »Metapher« oder allenfalls vom »Modell« die Rede war.

Damit komme ich zum Schluß. Die beiden Autoren, man kann ihr figurales Denken mit der Überschrift »poststrukturalistisch« versehen, nehmen das semiotische Phänomen des Diagramms in sehr spezifischer Weise in Anspruch: Sie benützen es nicht leibhaftig (sie zeichnen keine oder nur sehr selten wirklich Graphiken), sondern sie benützen seinen Namen - sei das nun eher als Terminus (Foucault) oder als Methodenparadigma (Serres). Was sie demgegenüber aber hartnäckig *nicht* tun, ist, auf die Frage nach einer Idee oder einem Wesen des Diagramms zu antworten oder philosophisch diese Frage auch nur explizit zu stellen. Wenn ich die beiden Genannten nicht nur trotzdem, sondern gerade deshalb hier, unter dem Thema einer semiotisch-philosophischen »Diagrammatik«, ins Spiel gebracht habe, so liegt darin meine implizite Antwort auf die Frage nach dem allgemeinen »was ist« des Diagramms. Im Implizitbleiben dieser Antwort ist sie selbst zum Teil gelegen, denn: Wenn *philosophisch* überhaupt etwas interessant am Diagramm ist, dann vor allem, wie es als Randphänomen im Rahmen der schriftlichen Fixierungsüblichkeiten sich offenbar dazu eignet, in philosophischen Texten *metaphorisch* aufgegriffen zu werden. Im Gefolge des französischen Strukturalismus ist das, wie ich gezeigt habe, geschehen. Wie eine Art begrifflicher Außenposten markiert die Rede vom »Diagramm« bei M. Foucault und

ihre begrenzte und parteiliche Gegenwart dem Kampf mit dem Sog der geschriebenen Historie verdankt. Seine Texte finden sich polemisch verstrickt, treiben über ihren eigenen Raum hinaus und verschreiben sich mit dem »Diskurs« einem fatalen, an Tempo, Finessen und *Macht* stets überwältigenden Gegner. Bei Serres dagegen erlischt die historische Dynamik wie ein immer schon erschöpfter und in sich überquellender Raum. Die Geschichte bevölkert die Welt des Wissens, eine Welt, die das Denken mit der Geste der Erfüllung und in Ataraxie durchläuft. *Parcours* statt *discours* - das ist bei Serres Ästhetik eines unendlichen Abschreitens der finiten Mannigfaltigkeit einer sanften Geschichtlichkeit, in der eine alternde Zeit nach und nach erlischt, bis sie schließlich nur noch *Raum* ist - und bewohnt.

M. Serres die ingeniöse Materialität des Neuen im abstrakten Element der Theorie und in programmatischer Hinsicht die methodisch anspruchsvolle Konstruktion von abstrakten Zusammenhängen im Diskurs der Philosophie. Insofern Diagramm das ist, was exemplarisch über die Schrift hinausträgt, ohne gleich im Bild (im Abbild) zu landen, schafft es einen gewissen Raum der Sagbarkeit, einen Raum, der sich *zwischen* bereits qualifizierten Räumen identifizieren läßt. Wie die Werke gewisser Maler kann ein heuristisches Diagramm gleichsam 'gelingen' und einen Raum der Semiosis erfinden, ähnlich wie nach Serres das von Carpaccio Gemalte:

»Hinsichtlich des Alphabets ist sein Raum morphologisch, hinsichtlich des resultierenden Sinns ist er isomorphisch. Auf diese Weise beherrscht er die Plastik des Ganzen«¹¹

Sofern es das kann, hat das Diagramm dann auch in der gezeigten Weise als Metapher seinen Sinn - im Rahmen eines Denkens, das sonst den fixierten Theorien des Zeichens mißtraut. Ein Denken wie das von Foucault und Serres hat nämlich wenig für eine Semiotik übrig, die philosophische Fragen nach einer möglichen *Semiologie* ignoriert. Denn diese müßten einer Semiotik auf den Fuß folgen: als Fragen nach dem 'Logos' ihrer zeichentheoretischen Klassifikationen selbst. Mit und nach dem Strukturalismus, der ein radikales Relationendenken ist, will man einem um keinen Preis wieder anheimfallen: dem wissenschaftlichen Glauben daran, es *gäbe* Zeichen über den rein relationalen, und das heißt: den historischen, den schwebenden Kon-Text des *Zeichnens* hinaus.

Wenn es jenseits eines solchen Glaubens allerdings darum geht, für die theoretische Erfindung einer dynamischen Konstellationen eine »gute« Metapher zu finden, warum sollte man da nicht, und vielleicht besser noch als von »Einschreibung« (wie z.B., ebenfalls vom Strukturalismus geprägt, der poetische Denker J. Derrida es tut) von »Dazwischenschreibung« sprechen und statt von *graph* ein von *diagraph* ein? Im einen wie im anderen Fall bleibt das Wort ein Emblem für eine Verlegenheit, ein große.

Literatur

- Bachelard, Gaston: *Psychanalyse du feu*, Paris 1979, dt.: *Psychoanalyse des Feuers*. München 1985
- Deleuze, Gilles: *Foucault*. Paris 1986, dt.: *Foucault*. Frankfurt a.M. 1987
- ders.: *Ecrivain non - un nouveau cartographe*, *Critique* 343 (1975), dt. in: *ders./ M. Foucault: Der Faden ist gerissen*. Berlin 1977
- Foucault, Michel: *Histoire de la folie à l'âge classique*. 2. Aufl., Paris 1972
- Wahnsinn und Gesellschaft. Frankfurt a.M. 1969
- ders.: *Les mot et les choses*. Paris 1966, dt.: *Die Ordnung der Dinge*. 4. Aufl., Frankfurt a.M. 1981
- ders.: *L'archéologie du savoir*. Paris 1979, dt.: *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a.M. 1973
- ders.: *Surveiller et punir*, Paris 1975, dt.: *Überwachen und Strafen*. 4. Aufl., Frankfurt a.M. 1977
- Serres, Michel: *Hermès I: La communication*. Paris 1968
- ders.: *Le parasite*, Paris 1980, dt.: *Der Parasit*. Frankfurt a.M. 1981
- ders.: *Estétiques sur Carpaccio*, Paris 1983, dt.: *Carpaccio: Ästhetische Zugänge*. Reinbek 1981

11 *Carpaccio*, S. 105